

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 12

Illustration: "Hatschi! Mi früürts!"
Autor: Harvec, André

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Hatschi! Mi früürts!»

Wandernieren

Es gibt Anekdoten, die immer und immer wiederkehren. Und jedesmal ist es ein anderer, der sie erlebt hat. Früher fiel das nicht so auf: die Erzähler warteten jeweils zehn Jahre und mehr, bis sie das Geschichtchen mit einem neuen Titelhelden wieder an die Zeitung brachten. Heute aber pressiert's chätzermänts, und man beginnt sich allmählich zu wundern, warum so viele als geistreich und intelligent geschilderte Persönlichkeiten angeblich die gleichen Sprüche machen.

Kurz nach dem Tode des amerikanischen humoristischen Schriftstellers James Thurber erfuhr man, daß Thurber eines Tages eine heftige Auseinandersetzung mit seinem Verleger gehabt habe. «Wie soll ich nur mit Ihnen fertig werden?» schrie dieser schließlich verzweifelt, «ich bin nicht so gebildet wie

Sie, ich habe mich selbst zu dem gemacht, was ich bin!» Darauf Thurber ganz ruhig: «Ich finde es anständig von Ihnen, daß Sie dem lieben Gott diese schwere Verantwortung abnehmen.»

Ganz abgesehen davon, daß dieser Witz nicht überwältigend ist: man ist verwundert, daß Thurber genau das eingefallen sein soll, was in nert zehn Jahren mindestens sechs Schriftsteller – darunter Dos Passos – ihren Verlegern an den Kopf geworfen haben.

Hochsaison hat auch dies: Der Verleger Ernst Rowohlt hatte einem nicht eben erfolgreichen Schriftsteller, dessen Arbeiten er herausgab, eine Uhr geschenkt. Der Mann bedankte sich, nörgelte aber, die Uhr gehe nicht. Darauf schrieb Rowohlt: «Glauben Sie vielleicht, daß Ihre Bücher gehen?»

Wenn alles stimmt, was in den Zeitungen steht, dann sind die Verleger wahre Fanatiker im Uhrenschicken. Und immer schenken sie Uhren, die nicht gehen. Bald ist es

Rowohlt, bald der Berliner Musikverleger Schlesinger; 1960, als Arthur Schopenhauer 100 Jahre tot war, kam Schopenhauers Verleger Brockhaus an die Reihe. Wann immer ein Verleger 70, 75, 80 (zum Beispiel) wird, muß die Uhr dranglauben.

Auch bei den Musikern zirkulieren Wandernieren. Kürzlicherfuhrman: Maestro Raimundo Toldra, der mit großem Erfolg die Welturaufführung von Manuel de Fallas «posthumem» Oratorium «Atlantida» leitete, dirigierte als junger Mann in der südspanischen Provinzstadt Elche und piff einen Hornisten an, der trotz mehrfacher Mahnung immer wieder G statt Gis blies. Schließlich sagte der Hornist: «Wenn ich Gis statt G blasen könnte, glauben Sie wirklich, daß ich dann noch in dem gottverlassenen Elche sitzen würde?» Man hat ja keine Ahnung, wieviele schlechte Hornisten es auf unserer schönen Erde gibt: denn die gleiche Episode haben Ormandy, Stokowski, An-

sermet, Bruno Walter, Richard Strauß, Gustav Mahler, Kletzki am Anfang ihrer Karriere erlebt. Vielleicht darf bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß seither auch im Musikbetrieb einiges anders geworden ist. Der Mangel an guten Bläsern ist so gewaltig, daß heute selbst Hornisten, die viermal G statt Gis blasen, ordentlich Chancen haben, denn noch in der Großstadt unterzukommen.

Ein letzter literarischer Wandervogel: «Um seine leere Kasse zu füllen, hat der Tierschutzverein Barcelona einen Stierkampf veranstaltet.» Dieser Fund von 1962 ist mein Stolz. Ich habe diese Meldung – nicht immer betraf es Barcelona – in den letzten zwölf Jahren annähernd fünfunddreißigmal aus Zeitungen und Zeitschriften herausgeschnitten. Wahrscheinlich hat sie schon früher gelebt. Erstmals habe ich sie, als Anregung, ungefähr 1932 bei Tucholsky gefunden.

FHZ